

Beil, und hieb in die Felsenwand über dem Eingänge zu seiner Höhle die beiden Worte ein: *Arbeitsamkeit* und *Mäßigkeit*.

Nun, Kinder, ich gebe euch bis morgen Zeit, über diesen lehrreichen Umstand in unsers Freundes Leben nachzudenken, ob vielleicht etwas darin sei, welches ihr zu eurem Besten nachmachen könntet. Wenn wir wieder zusammen kommen, sollt ihr mir eure Gedanken darüber mittheilen, so wie ich euch die meinigen sagen werde.

Achtzehnter Abend.

Am folgenden Tage war ein Flüstern und Zischeln und eine Bewegung unter dem kleinen Volke, daß man wohl merken konnte, es sei irgend etwas wichtiges unter ihnen in Werke. Indes konnte man doch nicht erfahren, was es eigentlich wäre, bis die Stunde zur Robinsons: erzählung geschlagen hatte. Aber da entstand denn auch ein Zulaufen und ein Andrängen um den Vater her, daß dieser sich auf die Grasbank flüchten mußte, um nicht zerdrückt zu werden.

Vater. Nun, was gibt's, was gibt's denn?

Alle. Eine Bitte! Ueber Vater! Eine Bitte!

Vater. Und was denn für eine?

Alle auf einmahl. O ich möchte — o ich wollte gern — o und ich —

Water. Oh! — Ja, da versteh ich kein Wort, wenn ihr alle zugleich sprechen wollt. Redt einer nach dem andern! Diderich, fange an!

Diderich. Ich und Nikolas und Johannes wollten bitten, daß es uns erlaubt sein möchte, morgen Mittag nicht zu essen.

Gottlieb. Und ich und Frikchen und Lotte wollten bitten, daß wir morgen zum Frühstück nur ein bißchen trocken Brot, und den Abend gar nichts essen dürften.

Water. Und warum das?

Johannes. Ja, wir wollten auch gern uns üben winden lernen.

Nikolas. Und wollten uns üben, ein bißchen Hunger zu ertragen, damit es uns nicht sauer ankomme, wenn wir einmahl hungern müssen.

Gottlieb. Ja, und dann wollten wir Water auch noch bitten, daß es uns erlaubt sein möchte, morgen Abend nicht zu Bette zu gehn, und die ganze Nacht einmahl zu wachen.

Water. Und warum denn das?

Gottlieb. Ja, weil es doch auch wol einmahl kommen kann, daß wir wachen müssen, damit es uns dann nicht zu schwer werde.

Water. Ich freue mich, Kinder, daß ihr die Nothwendigkeit einsehet, euch zuweilen etwas angenehmes mit

Fließ zu entziehen, um den Mangel desselben, wenn es sein muß, ertragen zu können. Das macht stark an Leib und Seele zugleich. Eure Bitte sei euch also gewährt, doch unter der Bedingung, daß ihr es recht gern thut, daß ihr vergnügt dabei seid, und daß ihr es frei heraus sagt, wenn es euch zu schwer fallen sollte.

Alle. O es wird uns gewiß nicht zu schwer fallen.

Fr. A. Ich folge eurem Beispiele, ihr Kleinen, und faste morgen Abend auch.

Fr. B. Und ich dem eurigen, ihr Großern; wir fasten zusammen morgen Mittag, und die Nachtwache halte ich mit euch allen.

Water. Bravo! Bravo! — Nun, ich werde doch nicht allein zurückbleiben auf dem Wege zum Guten? — Hört, wozu ich mich entschlossen habe!

Ihr wißt, daß ich in meiner Jugend sehr vermöhnt worden bin. Man hat mir Kaffee und Thee, Bier und Wein zu trinken gegeben. Aus eigener Narrheit habe ich als Jüngling mir dem Schnupstabaß und Rauchstabaß aus gewöhnt. Das alles schwächt nun den Körper gar sehr, und gibt uns so viele Bedürfnisse, daß uns alle Augenblicke etwas fehlt, und macht, daß wir unzufrieden sind, wenn wir es nicht haben können. Ich habe oft Kopfschmerzen z gemüthlich würde ich sie nicht haben, wenn ich nicht von Jugend auf an warme und erbigende Getränke wäre gewöhnt worden. Dis, und das Beispiel unsers Nobins hat mich denn zu der Entschließung gebracht, von nun an auf alles dieß Verzicht zu thun. Also von heute

an, rauche und schnupfe ich keinen Taback mehr; von heute an, trinke ich keinen Ebec, kein Bier und keinen Wein mehr, ausser an Geburtstagen und andern Freudenfesten, da wir gemeinschaftlich ein wenig Wein trinken wollen, um uns auch über diese Gottesgabe zu freuen und dem Geber derselben dafür zu danken *).

Es wird mir sauer werden, die Gelübde zu erfüllen, weil ich schon so lange verwöhnt gewesen und nun schon so alt bin. Aber mag's! desto größer wird auch nachher meine Freude sein, wenn ich es doch werde erfüllt haben. Auch die Leute werden viel dawider einzuwenden haben. Der eine wird sagen: „der will den Sonderling machen, will dem Diogenes **) nachahmen!“ Der andere: „der Mann ist mißgütig, findet ein Vergnügen daran, sich selbst zu quälen!“ So werden die guten Leute sprechen; aber, liebe Kinder, wenn man etwas thun will, was vor Gott und unserm eignen Gewissen recht und gut ist, so muß man niemahls fragen: was werden die Leute dazu sagen? Man muß vielmehr die Leute sagen lassen, was sie wollen, und selbst thun, was man als recht erkannt

*) Wird das auch gut gehen? sagten die Leute, die von diesen Entschliessungen hörten; und schüttelten den Kopf. Es wird gut gehen, antwortete der Vater; und die Erfahrung hat gelehrt, daß er Recht hatte, weil die Familie in eben dem Maße an Gesundheit und Stärke gewonnen hat, in welchem sie zu einer natürlichen und einfachen Lebensart zurückgekehrt ist.

Anmerkung zur zweiten Auflage.

**) Diogenes war ein Mann, der sich alles entzog, was zur Erhaltung des Lebens nicht schlechterdings nöthig ist.

hat. Auch die Aerzte werden den Kopf über mich schütteln, werden mir, ich weiß nicht welche Krankheiten versprechen, weil ich aufhören will, krank an Leib und Seele zugleich zu sein: aber, liebe Kinder, wenn man Herz genug hat, auf den Weg der Natur zurückkehren zu wollen, so muß man nicht die Aerzte um Rath fragen, welche selbst davon abgewichen sind.

Ich habe geglaubt, daß es gut wäre, euch die alles vorherzusagen, damit ihr aus meinem Beispiele lernen möchtet, daß man viel kann, wenn man viel will, und daß keine böse Gewohnheit so stark ist, daß wir sie mit Gottes Hülfe nicht sollten überwinden können, wenn es uns nur ein rechter Ernst damit ist. —

Nun, Kinder, zum Anfange werden diese jetzt beschlossenen Uebungen in der Enthaltbarkeit und Selbstbekämpfung schon hinreichend sein. Haben wir diese glücklich überstanden, so wird uns jede folgende Uebung leichter werden. Also — es bleibt dabei, jeder thut, wozu er sich freiwillig entschlossen hat, und nun wieder zu unserm Robinson.

Der Zustand desselben war jetzt glücklicher, als er, seit seiner Ankunft auf dieser Insel, jemahls gewesen war. Die einzige große Sorge, die ihn jetzt nur noch beunruhigte, war die, daß die Wilden vielleicht bald zurückkommen würden, um ihre zurückgeliebenen Gefährten aufzusuchen, und daß es dann leicht zwischen ihm und ihnen wieder zu blutigen Handeln kommen dürfte. Er zitterte vor dem Gedanken, abermahls in die Nothwendigkeit vers

seht zu werden, Menschenblut zu vergießen, und sein eigenes zweifelhaftes Schicksal machte ihn auch nicht wenig bekümmert.

Bei diesen Umständen erforderte die Pflicht der Selbsterhaltung, auf seine eigene Sicherheit, so viel möglich, bedacht zu sein. Schon längst hatte er den Wunsch gehegt, seine Burg zu einer ordentlichen kleinen Festung machen zu können; aber so lange er noch allein war, schien ihm die Ausführung dieses Anschlages unmöglich zu sein. Jetzt aber, da er zwei Arme mehr hatte, konnte er so etwas schon unternehmen. Er stellte sich also auf den Gipfel des Berges, von wannen er den ganzen Platz übersehen konnte, um den Plan dazu zu machen. Dieser war auch bald entworfen. Er durfte nur außerhalb der Baumwand rund um seine Burg herum einen etwas breiten und tiefen Graben ausstechen, von der ausgegrabenen Erde einen Wall aufwerfen, und die Seiten des Grabens mit Spizpfählen oder Pallisaden bespflanzen.

Freihchen. Was sind das, Pallisaden?

Johannes. O du kannst auch leicht wieder was vergessen! Weist du nicht mehr, die spitzigen Pfähle, die Vater um das eine Navelin an unserer kleinen Festung so dicht neben einander gepflanzt hat, — na! das sind Pallisaden.

Freihchen. Ach ja; — nur weiter!

Vater. In diesen Graben beschloß er die kleine Quelle zu leiten, die unweit seiner Wohnung entsprang, und zwar so, daß ein Theil des Bachs mitten durch sein

nen Hofraum flöße, damit es ihm, im Falle einer ordentlichen Belagerung, nicht an Wasser fehlen möchte.

Es hielt schwer, alles bis seinem Freitag durch Zeichen verständlich zu machen. Indes glückte es ihm endlich damit; und Freitag lief darauf nach dem Gestade, um allerlei Werkzeuge zum Graben und Schaufeln, nämlich große Muscheln und platte scharfe Steine, zu suchen. Dann setzten beide sich in Arbeit.

Ihr könnt denken, daß die abermahls kein leichtes Geschäft war. Der Graben mußte, wenn er etwas bestehen sollte, wenigstens drei Ellen tief, und zum mindesten vier Ellen breit sein. Die Länge desselben mochte sich leicht auf 80 bis 100 Schritt belaufen. Und dazu kein eisernes Werkzeug, keine Hacke, keinen Spaten, keine Schaufel zu haben! Denkt einmahl nach, was das sagen wolle! Der Spizpfähle bedurfte man beinahe 400 Stück; und diese bloß mit einem einzigen steinernen Beile behauen und zuspitzen zu wollen: in der That kein leichtes Unternehmen! Und dann, so mußte auch noch von der Quelle bis zu diesem Graben ein beinahe eben so tiefer Kanal gegraben werden, um das Wasser herzuleiten; und zwischen dieser Quelle und der Wohnung war noch obenein eine Anhöhe, welche durchgestochen werden mußte!

Aber alle diese Schwierigkeiten schreckten unsern entschlossenen Freund nicht ab. Durch ein mäßiges und immer arbeitsames Leben war auch sein Muth zu jedem wichtigen Unternehmen viel größer geworden, als er bei weichen, im Müßiggang und Wohlleben aufgewachsenen Menschen zu sein pflegt. Mit Gott und gutem Muthel war der

Wahlspruch, mit welchem er jedes wichtige Geschäft anfang; und wir wissen schon, daß er dann auch nicht eher nachließ, als bis das Werk geendigt war.

So also auch jetzt. Beide, er und Freitag, arbeiteten täglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit Lust und Eifer, und es war daher erstaunlich, wie viel sie, ihrer armseligen Werkzeuge ungeachtet, an jedem Tage vor sich brachten. Zum Glücke wehete zwei Monate hinter einander ein solcher Wind, der es den Wilden unmöglich machte, Robinsons Insel zu besuchen. Es war also auch, während der Arbeit, kein Ueberfall von ihnen zu beforgen.

Indeß nun Robinson so arbeitete, war er nebensbei bemüht, seinem Gehülfen nach und nach so viel von der Deutschen Sprache zu lehren, daß er ihn verstehen konnte, wenn er mit ihm redete; und dieser war so gelehrig, daß er in kurzer Zeit schon recht viel davon begriffen hatte. Robinson machte es dabei eben so, wie wir es mit euch zu machen pflegen, wenn wir euch Lateinisch oder Französisch lehren; er zeigte ihm, so oft das geschehen konnte, das Ding, wovon er redete, vor, und dann sprach er den Namen desselben laut und deutlich aus. Wann er aber von Sachen redete, die er ihm nicht zeigen konnte: so machte er so vernehmliche Mienen und Gebärden dazu, daß ihn Freitag doch wol verstehen mußte. So lernte dieser, noch ehe ein halbes Jahr verstrich, so viel Deutsch, daß beide sich ihre Gedanken schon ziemlich vollständig mittheilen konnten.

Ein neuer Zuwachs von Glückseligkeit für unsern Robinson! Bis her hatte er an Freitag nur einen stummen Gehülfen gehabt; nun ward er fähig, sein wirkliches Gesellschaftler, sein Freund zu werden. O wie verschwand nun gegen diese Freude das geringere Vergnügen, welches vorher das gedankenlose Geschwätz eines Papagaien ihm verursacht hatte!

Freitag bewies sich immer mehr und mehr als einen gutherzigen, treuen jungen Menschen, in dem kein Falsch war; und schien seinem Herrn mit der aufrichtigsten Liebe zugethan zu sein. Daher gewann denn auch dieser ihn von Tage zu Tage lieber, und trug nach einiger Zeit gar kein Bedenken mehr, ihn neben sich in seiner eigenen Höhle schlafen zu lassen.

In weniger, als zwei Monaten; war die Grabenarbeit vollendet, und nun konnten sie jeden Anfall der Wilden ziemlich ruhig erwarten. Denn ehe einer derselben über den Graben kommen und die Spizspähle ersteigen konnte: war es ihnen leicht, ihn entweder mit Pfeilen zu erschließen, oder mit den langen Spießen zu erstechen. Für ihre Sicherheit war also nun wol hinlänglich gesorgt.

Eines Tages, da Robinson und Freitag eine nahe am Strande liegende Anhöhe ersteigen hatten, von der sie weit ins Meer hinaus sehen konnten: lachte Freitag sehr scharf nach der Gegend hin, wo man, wiewol nur ganz dunkel, etliche ferne Inseln liegen sah. Auf einmal fing er an vor Freuden zu hüpfen und zu springen, und allerlei seltsame Gebärden zu machen. Auf Robinsons Frage: was ihn ankomme? rief er freudig aus, indem

er fortfuhr zu tanzen: lustig! lustig! dort ist meine Heimath! Dort wohnen meine Landleute! Aus dem glühenden Gesichte und den funkelnden Augen, womit er dis ausrief, leuchtete eine recht große Liebe zu seinem Vaterlande und der Wunsch hervor, wieder dahin zu kommen. Diese Bemerkung war seinem Herrngar nicht unangenehm, unachtet es sehr lobenswürdig von Freitag war, daß er sein Vaterland mehr, als andere Länder, und seine zurückgelassenen Freunde und Auserwandte noch zärtlicher, als jeden andern Menschen liebte. Robinson, welcher daher Anlaß nahm zu besorgen, daß er ihn bei Gelegenheit um seiner Landsleute willen, wol einmahl verlassen könnte, versuchte, ihn darüber auszufragen. Er fing also folgendes Gespräch mit ihm an, woraus ihr den ehelichen Freitag noch besser werden kennen lernen:

Robinson. Hättest du denn wol Lust, wieder unter deinen Landsleuten zu leben?

Freitag. Ach ja! ich wollte recht froh sein, wenn ich wieder bei ihnen wäre!

Robinson. Du wolltest vielleicht wieder Menschenfleisch mit ihnen essen?

Freitag. (ernsthaft) Nein! ich wollte sie lehren, daß sie nicht mehr so wild leben, daß sie Fleisch von Thieren, und Milch, aber keine Menschen mehr essen sollten.

Robinson. Aber wenn sie dich selbst aufessen?

Freitag. Das werden sie nicht!

Robinson. Aber sie essen doch Menschenfleisch?

Freitag. Ja, aber nur das Fleisch ihrer getödteten Feinde.

Robinson. Könntest du denn wol einen Kahn machen, worin man überfahren könnte?

Freitag. O ja!

Robinson. Nun, so mache dir einen, und fahre nur immer hin zu ihnen.

Hier sah Freitag auf einmahl ganz ernsthaft und traurig vor sich nieder.

Robinson. Nun, was ist dir? Worüber wirst du traurig?

Freitag. Ich bin traurig, daß mein lieber Herr böse auf mich ist.

Robinson. Böse? Wie das?

Freitag. Ja, weil er mich von sich weggeschicken will.

Robinson. Du wünschtest dich ja hin nach deiner Heimath!

Freitag. Ja, aber wenn mein Herr nicht da ist, wünscht Freitag sich auch nicht hin.

Robinson. Mich würde dein Volk für einen Feind halten und auffressen; reise also immer allein ab.

Freitag riß bei diesen Worten seinem Herrn das Beil von der Seite, gab es ihm in die Hand, und hielt ihm den Kopf dar, damit er ihn mit dem Beile spalten möchte.

Robinson. Was soll ich?

Freitag. Mich umbringen! Besser umgebracht, als weggeschickt!

Die Tränen stürzten ihm dabei aus den Augen. „No-
binson ward gerührt, fiel ihm in die Arme, und sagte:
„Sei unbesümmert, mein lieber Freitag! Auch ich
wünsche mich nie von dir zu trennen; denn ich liebe dich
herzlich. Was ich gesagt habe, sagte ich nur um dich
zu prüfen, ob ich dir wol schon eben so lieb wäre; als
du mir bist.“ Er umarmte ihn hierauf von neuen, und
wischte sich selbst eine Freundenträne ab, die ihm aus dem
Auge hervorgequollen war.

Freitag's Versicherung, daß er wol einen Kahn
machen könnte, war unserm Robinson sehr angenehmt
zu hören gewesen. Er faßte ihn also bei der Hand, und
führte ihn nach dem Orte, wo er selbst nun schon seit
einigen Jahren an einem Schiffe gearbeitet hatte. Hier
zeigte er ihm den Block, der noch nicht um den dritten
Theil ausgehöhlt war, und sagte ihm, wie viel Zeit er
schon darauf verwandt hätte.

Freitag schüttelte den Kopf und lächelte. Auf
Robinson's Frage: was er denn daran auszusetzen
fände? antwortete er: daß es aller der Arbeit nicht be-
dürft hätte; man könne einen solchen Block viel besser
und zwar in kurzer Zeit durch Feuer aushöhlen. Wer
war froher über diese Nachricht, als Robinson!
Schon sah er den Kahn vollendet; schon sah er sich in
Geiste auf dem Meere, und landete schon, nach einer
glücklichen Fahrt, in einer Gegend des festen Landes, wo
Europäer waren! Wie schlug ihm vor Freuden das Herz
bei diesem Gedanken an eine so nahe Erlösung! — Es

ward beschlossen, das Werk gleich mit Anbruch des fol-
genden Tages anzufangen.

Gottlieb. D nun wird die Freude bald aus-
sein!

Vater. Wie so?

Gottlieb. Ja, wenn er erst ein Schiff hat, so
wird er bald absegeln: und wenn er dann erst wieder
in Europa ist, so kann Vater uns nichts mehr von ihm
erzählen.

Vater. Und wolltest du auf die Vergnügen nicht
gern Verzicht thun, wenn du des armen Robinson's Be-
freiung dadurch erkaufen könntest?

Gottlieb. Ach ja, das ist auch wahr! Ich hatt'
es nur nicht bedacht.

Vater. Indes, wer weiß, was wieder dazwischen
kommen kann, daß der Schiffbau oder die Abreise doch
noch eingestellt werden muß? Die Zukunft ist ein unges-
wisser, veränderliches Ding, und fällt gemeiniglich ganz
anders aus, als wir erwartet hatten. Unsere Hoffnun-
gen, wenn sie auch noch so zuverlässig zu sein scheinen,
schlagen nicht selten fehl; und es ist daher sehr weise,
sich immer schon zum voraus darauf gefaßt zu machen. —

Robinson, der die nun schon oft aus der Erfahrung
gelernt hatte, ging jetzt, von Freitag begleitet, mit
dem frommen Vorsatze nach Hause, daß er die Erfül-
lung seines feurigen Wunsches der allweisen und allgüt-
tigen Vorsehung überlassen wollte: weil diese doch bes-

fer, als er selbst, wisse, was für ihn das Zuträglichste sei. Und so, meine lieben Kinder, wollen wir in ähnlichen Fällen es auch machen.

Neunzehnter Abend.

Da die Gesellschaft am folgenden Abend wieder zusammen kam, waren die beschlossenen Uebungen der Enthaltensamkeit zum Theil schon angestellt worden. Alle waren froh und guter Dinge; und der Vater fing die Unterredung mit folgenden Worten an:

Nun, Kinder, wie thut das Fasten?

Alle. O recht gut, recht gut!

[Vater. Ihr seht, ich selbst lebe auch noch, ungeachtet ich heute nur Wasser und Milch getrunken habe.

Nikolaus. Wenn's darauf ankäme, so wollt' ich wol noch länger fasten!

Alle. O ich auch! Ich auch! Das ist ja gar nichts!

Vater. Länger zu fasten ist nicht nöthig; könnte auch eurer Gesundheit schädlich werden; aber wenn ihr es wünscht, so will ich euch wol andere Uebungen vorschlagen, die euch eben so nützlich sein werden.

Alle. O ja! O ja, lieber Vater!

Vater. Für heute hat jeder von uns genug gethan, besonders da diese Nacht noch gewacht werden soll.